



In ihrem ersten Dokumentarfilm, «Raving Iran», erzählt Susanne Meures von iranischen DJ, die illegale Partys in der Wüste feiern und sich in die Schweiz absetzen. Am Filmfestival in Nyon gewann sie einen Preis, nun wird ihr Film auf der ganzen Welt gezeigt. **Von Christian Jungen**



Ganz oben: Raver nach der Party in der Wüste, darunter: Die DJ Anoosh, 26, und Arash, 28.

# Die Sensation

Es gibt an Festivals Vorführungen, da ist man sich schon beim Abspann ganz sicher: Dieser Film gewinnt einen Preis! So war das kürzlich am Visions du Réel in Nyon, einem der vier weltweit wichtigsten Festivals für Dok-Filme, als «Raving Iran» gezeigt wurde. Mag sein, dass die Begeisterung durch Befangenheit gesteigert wurde. Regisseurin Susanne Meures arbeitet als Bildredaktorin bei dieser Zeitung. Doch den Unbefangenen unter den 345 Besuchern im Théâtre de Marenz ging es gleich: Sie spendeten fünf Minuten lang stürmischen Applaus.

«Raving Iran» war das Ereignis von Nyon und wurde mit dem Preis für den innovativsten Film aus allen Sektionen ausgezeichnet. Es ist ein Abschlussfilm der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) - und erhielt dennoch Dutzende von Einladungen an weitere Festivals in München, Belgrad, Krakau, Kapstadt, Melbourne, Sydney. Heute Sonntag läuft er am Hot Docs in Toronto, einem weiteren der vier wichtigsten Dokumentarfilmfestivals.

Susanne Meures hat das Schicksal von zwei DJ aus Teheran eingefangen, die Tech-



Regisseurin Susanne Regina Meures, 38.

no-Partys in der Wüste veranstalten - illegal, denn westliche Musik ist in der Islamischen Republik verboten. Die Gefahr ihres Tuns betont Meures ab der ersten Minute: Ihr Film beginnt im Auto von Anoosh und Arash, als diese zu einem Rave fahren - und von der Polizei angehalten werden. Plötzlich wird es schwarz. Meures musste ihr iPhone, mit dem sie drehte, einstecken.

Ihr Film dokumentiert, wie die zwei jungen Perser Mittelsmänner schmieren, um Technik und Transport für eine Party zu organisieren. Er zeigt auch, wie sie versuchen, ihren Traum wahr zu machen: ein Album zu veröffentlichen. Doch weil die Schriftzüge Englisch sind und eine gepiercte Sängerin ohne Schleier dabei ist, mag niemand das Cover drucken - aus Angst, die Sittenwächter des Regimes würden ihr Geschäft schliessen, wenn sie auflögen.

In der stärksten Szene gehen Anoosh und Arash ins Ministerium für Kultur und religiöse Erziehung, um das Plazet für ihre Musik einzuholen. «Habt ihr jemals weibliche Leadsänger in diesem Land gesehen?», fragt die Beamtin, ehe sie die beiden abblitzen lässt. Wie konnte Meures das filmen? «Ich habe Arash das Handy in die Brusttasche eingenäht», erzählte sie in Nyon. «Zuvor

waren wir mehrmals im Ministerium, um das Gebäude auszukundschaften.»

«Raving Iran» war nicht nur für die DJ gefährlich, sondern auch für Meures. Sie ist schon früher als mutig aufgefallen. 2011 ging sie für unsere Zeitung als Fotografin auf Reportage nach Afghanistan, wo sie ohne Kopftuch auf einem Velo durch den Basar von Bamian radelte. Nach einer Woche hatten alle Männer Angst vor ihr, der Hotelier nannte sie nur noch «Haifisch-Lady». Zu «Raving Iran» wurde sie von einem Artikel in einer englischen Zeitung über illegale Partys in Iran inspiriert. Die DJ hat sie via Facebook gefunden und musste erst einmal ihr Vertrauen gewinnen.

«Ich habe dann ohne Erlaubnis in Iran gefilmt», erzählt Meures. «Wenn eine Szene gedreht war, habe ich sofort eine Speicherkarte mit touristischen Aufnahmen in meine Kamera gesetzt und jene mit den Filmbildern in meinem BH versteckt.» Das Material schmuggelten iranische Studenten, die an europäischen Universitäten studieren, in den Westen. Meures selber kann nun nicht mehr nach Iran reisen. Ihre Undercover-Direct-Cinema-Methode prägt

Fortsetzung Seite 63

Die ...

Fortsetzung von Seite 61

die Ästhetik des Films: Manche Bilder sind unscharf und verwackelt. Um Gehülfen der DJ nicht in Gefahr zu bringen, sind ihre Gesichter verpixelt. Man merkt auch, dass Meures Fotografie studierte: Sie hat ein Auge für coole Ästhetik und Bildwitz. So zeigt sie einmal, wie die beiden DJ nach dem Rave in der Wüste im Schatten eines Lautsprechers schlafen, was in Nyon für Lacher sorgte.

«Raving Iran» zeichnet das Sittenbild einer iranischen Jugend, die vieler Perspektiven beraubt ist, wenn sie sich nicht an die Gesetze des Propheten halten will. Im Unterschied zu Filmen von Exil-Iranern, die mit kritischem Furor zu Werke gingen, malt die aus Mönchengladbach stammende Zürcherin Meures nie Schwarz-Weiss. Sie zeigt Beamte, die Sympathie für die DJ aufbringen und sich fast für die Paragrafen entschuldigen, auf die sie pochen müssen.



**Der Film läuft am 26. 5. zur Eröffnung des 2. iranischen Filmfestivals Zürich und ab Herbst in den Kinos.**

Das Schicksal von Anoosh und Arash nimmt eine Wende, als sie eine Einladung zur Zürcher Street Parade bekommen. Ihr Abenteuer bekommt nun Züge eines Thrillers und erinnert an den Dokumentarfilm «Sonita». Dieser erzählt von einer jungen Afghanin in Iran, die rappt und sich in die USA absetzt. «Raving Iran» wurde vom Filmfestival Sundance erst im letzten Moment aus dem Programm gekippt, weil der künstlerische Leiter ihm «Sonita» vorzog, dessen Protagonistin just in Utah landete, wo Sundance stattfindet. «Raving Iran» ist allerdings in Aufbau und Ästhetik überzeugender und mündet nicht in ein Wohlfühl-Finale. Die DJ fliegen nach Zürich, wo sie nach dem Auflegen verloren und einsam in der Masse aufgehen, innerlich mit der Entscheidung ringend, ob sie nach Hause zurückkehren sollen. Sie blieben und fristeten die letzten zwei Jahre ein trostloses Dasein in einer Unterkunft für Asylbewerber im Bündnerland. «Das Leben ist nicht gut», sagte Anoosh auf der Bühne in Nyon und dämpfte so die Euphorie im Saal. Mit der Reise in die

Schweiz weitet sich «Raving Iran» zu einer Reflexion über die Beweggründe von Flüchtlingen, die nicht nur Folter und Unterdrückung nach Europa treiben, sondern auch die Sehnsucht nach einem Leben in Freiheit.

Produziert wurde der Film von der ZHdK und von Christian Frei, der mit «War Photographer» für einen Oscar nominiert war. Genau wie seine Filme besticht «Raving Iran» durch aufwendige Recherche, ein Thema am Puls der Zeit und starke, unter abenteuerlichen Umständen gedrehte Bilder. Ein Meisterwerk ist «Raving Iran» aber nicht. Einmal beschriftet Meures Bilder der Wüste mit «Iranian Desert» - das wirkt, wie wenn im Hollywoodkino der Eiffelturm zu sehen ist und «Paris» eingeblendet wird. Und einzelne Szenen, etwa ein Interview in einem Zürcher Radiostudio, wirken gestellt. Meures betont, die Sendung habe so live stattgefunden und sie habe auch mit der Flucht der beiden nichts zu tun gehabt. «Ich habe den Jungs immer geraten, wieder nach Teheran zurückzukehren. Von ihrem Entscheid zu bleiben wurde ich völlig überrascht.»

Seit der Weltpremiere in Nyon wird Susanne Meures von Medienanfragen überhäuft: BBC, «Zeit», «FAZ», «Süddeutsche», «10 vor 10», «Kulturplatz», aber auch Medien aus den USA und Saudiarabien - alle wollen ein Interview mit ihr. Mehrere Schweizer Verleiher buhlen um die Auswertungsrechte. Pro Tag bekommt Meures bis zu 100 Einladungen von Filmfestivals und Musikveranstaltern, die «Raving Iran» und die DJ einladen wollen. «Der Film trifft mit der Mischung aus Sex, Drugs and Rock'n'Roll und Flüchtlingsthematik den Zeitgeist. Allein der Trailer wurde schon eine halbe Million Mal angesehen», erzählt Meures.

In Zürich wird es während der diesjährigen Street Parade eine Freilichtaufführung auf dem Gerold-Areal beim Bahnhof Hardbrücke geben, nach dem Anoosh und Arash auflegen werden. Feiern können die beiden Iraner ohnehin wieder unbeschwerter. Am letzten Montag haben sie nämlich ihren Asylentscheid bekommen: Sie dürfen als Flüchtlinge mit Aufenthaltsbewilligung B in der Schweiz bleiben.